

Frieden von Preßburg (1805), nach dem Oesterreich auf alle ober- und lehensherrlichen Rechte im schwäbischen Kreis verzichten mußte, also nicht durch die Rheinbundsakte.

Im 15. Jahrhundert bestand die Grafschaft Veringen aus Veringensstadt, Veringendorf, Benzingen und Harthausen an der Scheer. Im folgenden Jahrhundert werden zu ihr auch die Orte Langenenslingen und Billasingen gerechnet, obwohl sie nach der Grenzbeschreibung von 1460 im Bereich der Grafschaft Sigmaringen liegen. Der Grund dafür ist der, daß auch bei diesen Orten das österreichische Recht auf Auslösung nie aufgegeben worden ist, die Besitzverhältnisse also denen der Grafschaft Veringen, nicht der Grafschaft Sigmaringen entsprachen. Im 18. Jahrhundert

wurde auch Hitzkofen von der Grafschaft Sigmaringen zur Grafschaft Veringen gezogen. Man teilte damals die Grafschaft Veringen ein in die Obere Grafschaft mit Veringensstadt und den erstgenannten Orten und die Untere Grafschaft mit Langenenslingen, Billasingen und Hitzkofen.

Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist heute im Zeitalter der Familienforschung nicht unwichtig. Ihre Darstellung ist auch mit diesem kurzen Hinweis nicht erschöpft. Im Rahmen des in Vorbereitung befindlichen Inventarwerkes wird es möglich sein, eine eingehende Uebersicht über die Entwicklung der Einzelteile des jetzigen Kreises Sigmaringen zu geben.

Der Kammermusikus Georg Wichtl

Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Hechingen und der Hofmusik — Von W. Sauter

Der Hofkapelle des Fürsten Friedrich Wilhelm Konstantin von Hohenzollern-Hechingen gehörten viele tüchtige Musiker an und berühmte Komponisten und Instrumental-Solisten gaben in den Hofkonzerten Gastrollen. Von ihnen allen hat keiner seinem Wirken in Hechingen eine so breite Grundlage gegeben und das Musikwesen der Stadt so sehr befruchtet wie der Hof- und Kammermusikus **G e o r g W i c h t l**. Das örtliche kulturelle Leben wurde dank seiner schöpferischen Tätigkeit durch eine Musikerziehung in Schule und musikalischem Verein bereichert, die noch heute nachwirkt. Vor wenigen Tagen wurde in Hechingen die Hundertjahrfeier einer der Gründungen: Wichtl's, des Musikvereins Hechingen, durch Festkonzerte und Kirchenmusik aller musikpflegenden Vereine der Stadt begangen. Das Gedenkjahr soll uns ein Anlaß sein, das Leben und Schaffen des um das musikalische Leben der Stadt Hechingen verdienten Musikers im Zusammenhang zu schildern.

Johann Georg Wichtl wurde am 2. Februar 1805 in dem oberbayerischen Markt Flecken **T r o s t b e r g** im Bezirksamt Traunstein geboren. Schon in jungen Jahren zeigte er hervorragende musikalische Fähigkeiten und wurde zur Ausbildung zum Fachmusiker der Gattung der damaligen Zeit gemäß zu einem Stadtmusikus in die Lehre gegeben. Dort erhielt er eine gründliche Unterweisung in allen Dingen, die zum Handwerk gehörten, und lernte, die gangbarsten Instrumente zu spielen. 18 Jahre alt ging er dann nach **M ü n c h e n**, um sich auf seinem Lieblingsinstrument, der Violine, weiter zu vervollkommen. Seine erste Anstellung erhielt er in dieser Stadt beim Orchester des Hoftheaters. Der rastlos eifrige und wissenshungrige Musiker vernachlässigte dabei seine weitere Ausbildung keineswegs. In mühseligen Privatstudien bildete er sich zu einem vorzüglichen Violinisten aus und vervollständigte sein theoretisches Wissen. Die erste Frucht seines Schaffens waren die in diese Münchener Zeit fallenden ersten Kompositionen — einige Tänze und Märsche — und die Aufmerksamkeit, die seine Begabung auch außerhalb seines nächsten Wirkungskreises erregte. Sie verschaffte ihm die Bekanntschaft des hohenzollernhechingischen Erbprinzen Friedrich Wilhelm Konstantin, der damals in München auf Freiersfüßen ging. Im gleichen Jahre 1826, in dem der junge Prinz die Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, Tochter Eugen Beauharnais' und Enkelin des Bayernkönigs als die künftige Landesmutter in die fürstliche Residenz brachte, berief er Wichtl als Leiter und ersten Geiger in seine in diesem Jahre neu begründete Hofkapelle. In der Leitung wurde Wichtl zwei Jahre später von dem bedeutenderen Thomas Täglichsbeck abgelöst, doch blieb er Stellvertreter des Kapellmeisters und arbeitete in Hechingen wie später in Löwenberg beinahe dreißig Jahre lang bis 1857 einträchtig mit Täglichsbeck zusammen.

In dem Hofmusikus Wichtl lebte ein Schaffensdrang, dem die eigentliche berufliche Tätigkeit in der Hofkapelle nicht genügte. Er führte ihn auf das unbeackerte Feld der Musikerziehung des Volkes, auf dem noch viel zu tun war. Der tätige und geschickte Mann brachte es dann auch fertig, seine Hechinger Mitbürger in ungewöhnlichem Maße für Musik und Gesang zu begeistern.

Seine erste Tat war die Gründung einer **p r i v a t e n S i n g s c h u l e** für Kinder, die erste Einrichtung ihrer Art in



G e o r g W i c h t l
Königl. Preussischer Musikdirektor,
Kammermusikus Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-
Hechingen

Nach einem Stahlstich aus der Löwenberger Zeit
im Besitz der Hohenzollerischen Heimatbücherei

Hechingen. Mit acht Zöglingen fing Wichtl im Ostermonat des Jahres 1834 den Unterricht an mit der Absicht, wie er selbst in seiner Gesangschule schreibt, „Lust und Liebe zum Gesang zu wecken und die liebe Jugend mit dem Schönen und Nützlichen des Singens bekannt zu machen“. Das Unternehmen fand bei denen, die „Gesang als Bildungsmittel betrachteten, freundliche Aufnahme“. Der günstige Erfolg der ersten öffentlichen Prüfung nach einem halben Jahr brachte schon die Verdoppelung der Schülerzahl und im dritten Jahr waren es sogar 40 Schüler, mit denen er die Aufführung einer Kinderoperette wagen konnte. Seine Schüler und Schülerinnen bekamen in der Kirche die Solopartien und trugen erheblich zur Hebung des Kirchengesangs bei. Es fanden sich auch einige Musikfreunde, die durch regelmäßige Spenden Kindern unbemittelter Familien den Besuch der Schule ermöglichten. Sogar der sonst sehr zugeknöpfte Stadtrat gab einen Zuschuß. Die erspriessliche Einrichtung Wichtls hat nicht lange bestanden. Sie wurde nach einigen Jahren, vermutlich nach der Einführung des Gesangsunterrichts in den Schulen, aufgehoben.

Die zweite Schöpfung Wichtls, die heute noch in ihrem Rechtsnachfolger, dem Sängerbund, besteht, war die Gründung des *Singvereins* im Herbst 1836, mit der eine blühende vereinsmäßige Pflege von Musik und Gesang in Hechingen einsetzte. Der Anlaß zur Gründung war die Notwendigkeit, als Ergänzung der Hofkapelle einen Gesangskörper zu schaffen, mit dem die weitreichenden musikalischen Pläne des musikbegeisterten Hechinger Hofes erreicht werden konnten. Wichtl konnte dabei auf seiner Singschule aufbauen, die ihm den Grundstock an Sopranistinnen und Altistinnen lieferte, und brachte binnen einem Jahr 70 Sänger und Sängerinnen zusammen, die unter ihm mit großem Eifer und Ernst in einer förmlichen Singschule das chorische Singen lernten. Die erste größere Leistung war die glänzende Aufführung des *Draatoriums „Der Messias“* von Händel beim Musikfest des Schwarzwaldvereins am 6. und 7. September 1837. Lange hat Wichtl jedoch den Dirigentenstab nicht geführt. Durch mangelnde Anteilnahme der Deffentlichkeit und Lauheit der Sänger und Sängerinnen bitter enttäuscht und verärgert, legte er schon nach zwei Jahren, im Dezember 1838 sein Amt nieder. Sein Nachfolger in der Leitung des Singvereins wurde der Hofkapellmeister Täglichsbeck.

Bald eröffnete sich ihm ein neues Tätigkeitsfeld. Im Jahre 1838 führte der „stets für die Kunst erglühende Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin, in Erkenntnis des wohlthätigen Einflusses des Gesangs auf die Veredelung des jugendlichen Gemüts“ — so schreibt Wichtl in der Einleitung zu seiner Gesangsschule — den *Singunterricht* in sämtlichen Volksschulen des Fürstentums Hohenzollern-Hechingen ein. Wichtl wurde darauf *städtischer Gesangslehrer* in Hechingen.

Auch in der *Hechinger Kirchenmusik* hat Wichtl verdienstvoll gewirkt. Er leitete sie abwechselnd mit Täglichsbeck und teilt sich mit diesem in das Verdienst, sie auf eine hohe Stufe gehoben zu haben. Messen von Haddu und Mozart wurden in diesen Jahrzehnten auf dem Chor der Hechinger Stiftskirche gesungen, daneben auch Kompositionen von Wichtl selbst. Eine Anzahl von ihnen ist heute noch im Besitz des Stiftschors Hechingen.

In seiner Eigenschaft als erster Violinist und zweiter Kapellmeister hatte Wichtl seinen angemessenen Anteil an dem Schaffen der fürstlichen Hofkapelle. In ihr wird sein Name noch einmal im Sturmjahr 1848 genannt, als er mit ihr auf Befehl des Fürsten eine *Janitscharenmusik* bildete, die mit der damals kurze Zeit bestehenden *Bürgerwehr* zu den Übungen ausrückte. Im nächsten Jahr wurde die Hofmusik aufgelöst, doch blieben die Musiker im Genuß ihrer Bezüge. Mit dem in Hechingen verbliebenen Teil der Kapelle trat Wichtl noch einmal vor die Deffentlichkeit bei der *Erbhuldigung* vor König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 23. August 1851. Am Vorabend dirigierte Wichtl das letzte Hofkonzert in Hechingen mit Hofkapelle und Musikverein, wie sich der Singverein später nannte, im Mittelbau des Neuen Schlosses. Am Tage der Erbhuldigung selbst führten Hofkapelle und Musikverein unter Wichtls Leitung in der alten Michaelskapelle auf dem Zoller eine Festmesse auf. Es war das letzte Mal, daß die Hechinger die Hofkapelle hören konnten. Im Jahr 1850 war Wichtl vorübergehend in *Winterthur* tätig.

Im Herbst des Jahres 1852 wurde die Hofkapelle wieder einberufen und zwar nach *Löwenberg*, wo sie einer neuen, noch helleren Glanzzeit entgegenging und durch die Förderung der neudeutschen Musik und ihrer Hauptvertreter — Liszt, Berlioz, Wagner — Bedeutung für die Musikpflege bekam. Von 1853 bis 1863 wirkte Wichtl dort als zweiter Kapellmeister, bis 1857 unter Täglichsbeck und nach dessen Zuruhesetzung unter Max Geisriz. In seiner Löwenberger Zeit wurde er mit dem Titel eines königl. preussischen Musikdirektors ausgezeichnet. Im Jahre 1863 trat Wichtl in den Ruhestand und zog nach *Breslau*, um dort frei seiner Kunst zu leben. Er gab Unterricht im Violinspiel und in der Theorie der Tonkunst und erwarb sich durch seine vielfach mit Erfolg aufgeführten Kompositionen und durch seinen fördernden Einfluß auf jüngere Talente viele Freunde. Liebenswürdigkeit und Offenheit des Charakters werden ihm dort nachgerühmt ebenso wie die rege Teilnahme an allen neuen Erscheinungen seiner

Kunst. Er war eine der beliebtesten Persönlichkeiten in Breslau und die Frische und Beweglichkeit seines Geistes blieben ihm bis ins Alter erhalten.

Im Jahr 1876 siedelte er als unheilbar Kranker nach *Bunzlau* über und beschloß dort ein Jahr später, am 3. Juni 1877, sein Leben, betrauert von Frau und Kindern, die seinen Tod auch in der Hechinger Zeitung anzeigten.

An Werken lehrhaften Charakters hat Wichtl eine *Anleitung zum Gesangsunterricht* verfaßt, die in den Schulen des Fürstentums Hohenzollern-Hechingen geseßlich eingeführt wurde, ferner ein Unterrichtsbuch im Violinspiel „*Der junge Geiger*“. Im Stadtarchiv zu Hechingen wird ein von Wichtl handschriftlich angefertigter Auszug aus der von Leopold Mozart (Vater des Komponisten) verfaßten Violinschule aufbewahrt. Die Wichtlschen Unterrichtsbücher sind ebenso vergessen wie seine *Kompositionen*, von denen es nicht einmal ein Verzeichnis gibt. In der Liederammlung von Täglichsbeck für mehrstimmigen Männergesang „*Deutsche Liederhalle*“ fand ich zwei von ihm gesezte Männerchöre, bei Eggersdorf-Hechingen erschien 1847 das von ihm in Ton gesezte Zollerlied aus dem 15. Jahrhundert, ein angeblich von ihm komponierter Marsch der Hechinger Bürgerwehr ist verschollen. Dem Singverein hat er einen Sängergruß gewidmet. Außer Quartetten hat er auch größere Tonwerke komponiert. Der Singverein Hechingen führte bei der *Cäcilienfeier* 1839 unter Täglichsbecks Leitung eine Kantate von Wichtl „*Auferstehung und Himmelfahrt Jesu*“ auf. In Wien wurde eine Messe von ihm aufgeführt, in Leipzig eine Symphonie. Die fast ganz erhaltenen Konzertprogramme von Löwenberg — etwa 360 an der Zahl! — weisen drei Symphonien und zwei Ouvertüren von Wichtl auf. Es ist ein schöner Zug von Täglichsbeck und spricht für das gute Verhältnis zwischen den beiden Musikern, daß er diese Werke eines Mitgliedes seiner Kapelle aufführen ließ.

Während wir in der Hechinger Zeitung vergebens nach einer Würdigung der für Hechingen doch bedeutsamen Lebensarbeit Wichtls suchen, finden wir in der „*Schlesischen Zeitung*“ einen ausführlichen und warm gehaltenen Nachruf, der auch weiteren Aufschluß über sein Schaffen als Tonsetzer gibt. Es heißt dort: „Wichtl war ein Musiker von altem Schrot und Korn, sein Talent ging Hand in Hand mit seinen umfangreichen praktischen und theoretischen Kenntnissen und hat, ohne Ansprüche auf eine scharf ausgeprägte Originalität zu machen, sehr viel Gutes und noch mehr Nützliches geschaffen. Durch ganz Deutschland verbreitet sind seine instruktiven Violinstudien und die von der Dilettantenwelt mit Vorliebe gepflegten Salonstücke für Violine und Klavier (zumeist Transkriptionen gefälliger Opermelodien und Lieder). Im Druck erschienen sind von Wichtl außer den erwähnten zahlreichen Violinstücken: eine Messe, ein Streichquartett, mehrere Concertstücke, ein- und mehrstimmige Gefänge, Schullieder, Colfeggien, Tänze, Märsche etc. Als Manuscripte befinden sich in seiner Hinterlassenschaft *Draatorien*, Messen, Cantaten und Psalmen, eine Oper: „*Almada*“, mehrere Symphonien und Ouvertüren und eine Anzahl von Concerten für verschiedene Blasinstrumente. Schon aus der bloßen Aufzählung seiner Werke wird man sich einen Begriff machen können von der unermüdlichen Schaffenskraft des Verstorbenen.“

Wichtl war mit einer Hechingerin vermählt. Seine Frau *Joseph Blumenstetter* kam aus einer angesehenen und nicht unvermögenden Hechinger Familie. Sie war eine Tochter des Bäckers Kaver Blumenstetter und der Gailerstochter Anna Maria Stettmund, Enkelin des Stiftsmesners Joseph Blumenstetter und Schwester des Kößlelwirts Carl Blumenstetter. Von den Kindern dieser Ehe hat sich *Nudolph Wichtl* auf kurze Zeit im Hechinger Musikleben hervorgetan. Im Dezember 1852 wurde er zum Dirigenten des Musikvereins Hechingen gewählt und begann das seit 1848 ruhende Vereinsleben wieder in Gang zu bringen. Es gelang ihm auch, einen Chor von 50 Sängern und Sängerinnen um sich zu sammeln. In den Zeitungsberichten wird er auch als Violinist und Organist gerühmt. Er war der jüngste Dirigent des Musikvereins, zählte er doch bei seiner Wahl erst

20 Lenze. Im Herbst des Jahres 1853 folgte er den anderen Musikern nach Löwenberg, wo er in der fürstlichen Kapelle als Hofmusiker angestellt wurde. Dort starb er am 10. Januar 1858 im Alter von 25 Jahren.

In dem Hofmusikus Georg Wichtl sieht das Hechinger Musikvereinswesen seinen Gründer und ersten Betreuer. Nicht vergessen darf werden, daß die musikalische Aufbautätigkeit Wichtls vom Fürsten gewollt und gefördert wurde und somit untrennbar mit dem orpheischen Hechingen verbunden ist.

Quellen: Jahrgänge der Hechinger Zeitungen von 1829 bis 1855; Leipziger Allgemeine Musikzeitung 1836 vom 26. Juni; „Die musikalische Glanzzeit Löwenbergs“ von M. Gondolatsch, Görlitz, Hohenzollerische Blätter 1918 Nr. 152 ff. Nachruf in der „Schlesischen Zeitung“, abgedruckt im „Intelligenzblatt für Stadt und Kreis Bunzlau“ Nr. 67 vom Jahr 1877. Die genealogischen Angaben verdanke ich einer freundl. Mitteilung von Gewerbeschulleiter D. Friz-Hechingen. Die Hohenzollerische Heimatbücherei besitzt die musiktheoretischen Werke Wichtls.

Leben und Werk eines oberdeutschen Rokokomalers

Meinrad v. Dw

Wagner-Würz, Auguste: Meinrad v. Dw, Leben und Werk eines süddeutschen Rokokomalers. Verlag der Hohenzollerischen Blätter, Holzinger u. Co., Hechingen, 1936. 82 Seiten und Katalog, 3 Abb., RM 2,—.

Die Gründung der Kunstakademie Augsburg bewies zu ihrem Teil das Erstarren des künstlerischen Zeitgefühls auch auf oberdeutschem Boden. Die ums Jahr 1710 geborene Künstlergeneration ging nicht mehr nach Italien. Sie ging nach Augsburg, zumal seitdem seit 1730 ein klingender Name wie Johann Georg Bergmüller sie führte. In Augsburg entstand jedenfalls die früheste Kunstakademie auf schwäbischem Boden. Sie zog die großen und kleinen Sterne am süddeutschen Kunsthimmel an, ehe sie ihnen die Welt der Auftraggeber erschloß. Diese Welt war groß nach Rang und Stand, nach Zahl und Mitteln. Es waren geistliche und weltliche Residenzen, Reichsstädte und Reichsabteien: Konstanz, Kempten, Weißenhorn, Tettnang, Weingarten, Ochsenhausen, Schussenried, Kottweil, Biberach, Kiedlingen, Pfullendorf, Meßkirch, um wenigstens diese zu nennen. Vor allem aber ist Sigmaringen nicht zu vergessen. Denn an diese Stadt knüpft sich der Name, dem diese kurzen Zeilen gelten sollen: Meinrad von Dw, oder Dw. — „Dw“ lautet die von seiner Biographin gewählte Schreibweise, fußend auf der Sprache der Akkorde und Verträge, des Lebens und der Mundart. „Dw“ ist die überkommene Schreibweise, die sich nach derjenigen des jetzt noch blühenden Stammes richtet, von welcher die Deschinger Linie sich einst abzweigte.

Meinrad v. Dw ist also gebürtig aus Sigmaringen, wo er im Jahre 1712 das Licht der Welt erblickte. In jenen Tagen war Sigmaringen ein Hort hochgerichteter Kunstpflege, da Fürst Joseph von Hohenzollern (1715—1768) von einer wahren Leidenschaft für die schönen Künste ergriffen war.

Indessen war Meinrad v. Dw nicht eigentlich Hofmaler. Zweimal war er Sigmaringer Bürgermeister, und 1774, als er bereits 62 Jahre alt war, fiel ihm gar der Gasthof zum „Dehjen“ zu, da die Vorbesitzerin dem Künstler 2000 Gulden schuldete. Immer wieder finden wir Barockkünstler im Besitz der öffentlichen Ämter. Der geniale Stukkator Johann Jakob Schwarzmann aus Vorarlberg, der viele Arbeiten v. Dws in prunkende Rahmen faßte und so dem Raume einschmolz, war in seinen Tagen Richter und Amtmann des Kreises Jagdberg. Christian Großbayer, Hohenzollerns meistgenannter Kirchenbauer im 18. Jahrhundert, durchlief alle wichtigen Ämter seiner Vaterstadt Haigerloch.

(Vergleiche Martha Schimmelfennig: „Skulptur und Stukkatur des Rokoko in Hohenzollern“.)

Die Barockkünstler waren „Fanatiker der Arbeit“. So auch der Sigmaringer Meister. Indessen liegt über seinem Schaffen eine gewisse Tragik, die auch seine Biographin scharf herausstellt. Denn von 1748, da Meinrad v. Dw die Haigerlocher Schloßkirche ausmalte, bis zum Jahre 1782, da er die Hechinger Stiftskirche in Angriff nahm, wandelte sich das künstlerische Zeitempfinden. Die „sprühenden Spannungskräfte“ öffneten an den Gewölben nicht mehr endlose Weiten. Die Malerei war nicht mehr „jubelnder Schlußakkord in der Sinfonie aller Künste“. Die Gemälde sinken in der zweiten Schaffenshälfte v. Dws in ihr Einzeldasein zurück. Sie tragen keine Verpflichtungen mehr gegenüber dem Ganzen. Doch entzog sich Dw dieser neuen Schau der Dinge nicht. Die 1778 ausge-



Das Deckengemälde des Langschiffes der Kirche in Klosterwald

malte Kirche zu Otterswang beweist die Entdeckung der Landschaft durch ihn. Dieser Kirchenmaler des Rokoko weiß, „daß die Berge gegen den Himmel gesehen, eine dunklere Kammlinie haben, und in der Tiefe sich immer mehr aufhellen. Zartblaue Töne verschwimmen im Hintergrund: eine Landschaft des deutschen Mittelgebirges im ersten Abendnebel unter einem blau-grünen Himmel mit graurosa Wölkchen“. (Wagner-Würz, S. 53.)

Welche Riesensflächen Meinrad von Dw als Maler bewältigte, wird uns faßbar, wenn wir bedenken, daß er mit Großmalereien ausstattete: 1748 die Schloßkirche zu Haigerloch, 1751 und 1752 die Kirchen zu Pfullendorf (St. Jakob und die Wallfahrtskirche Maria Schray), 1753 die Klosterkirche zu Klosterwald, deren Langhausbild unsere Abbildung zeigt, 1754 die Kirche zu Langenenslingen in Hohenzollern, 1755 die Haigerlocher St. Anna-Kirche, ein Juwel des Rokoko, 1759 die eben restaurierte Stadtpfarrkirche zu Sigmaringen, im weiteren die Stadtpfarrkirche zu Meßkirch, wo er 1775 fertig wird, 1778 Otterswang, 1780 den Chor der Prämonstratenserkirche zu Rot, 1782 die Stiftskirche zu Hechingen. 1792 stirbt der